

Asendorpf, J.B. (2006). Bindungsstil und Sexualität. *Sexuologie*, 13, 130-138.

*Zusammenfassung.* Hazan und Shaver 1987 übertrugen das Konzept des Bindungsstils von Kindern an ihre Eltern auf die Bindung zwischen Liebespartnern. Seitdem gibt es in der Psychologie eine florierende empirische Forschung zu Bindungsstilen in Partnerschaften, die im Bindungsmodell von Mikulincer und Shaver 2003 weitgehend integriert wurde. Ein Ergebnis dieser Forschung ist, dass die Bindungsstile in Partnerschaften nur geringe Zusammenhänge mit dem Bindungsstil an die Eltern zeigen und sich mit der Qualität der Partnerschaft und nach Wechsel des Partners verändern. Bindungsstile sind deshalb beziehungsabhängige, dynamische Personenmerkmale. Nach einer kurzen Übersicht über die Hauptergebnisse dieser Forschung diskutiere ich die wenigen vorliegenden Befunde zu korrelativen Zusammenhängen zwischen Bindungsstil, sexueller Motivation und sexueller Aktivität, u.a. aus einer eigenen Internetstudie. Dort zeigte sich bei 1009 heterosexuellen Paaren ein interessanter Effekt des Zusammenwohnens: Nach statistischer Kontrolle konfundierender Variablen wie Alter, Beziehungsdauer und Kinderzahl berichteten getrennt wohnende Respondenten über eine höhere Bindungsunsicherheit, aber mehr sexuelle Lust auf den Partner, mehr Geschlechtsverkehr und mehr Seitensprünge als zusammenwohnende. Da es noch keine Längsschnittstudien gibt, in denen wechselseitige Einflüsse zwischen Bindungsstil und Sexualität im Verlauf von Partnerschaften untersucht wurden, muss dabei die Frage nach Einflüssen des Bindungsstils auf die Sexualität und umgekehrt noch offen bleiben. Derartige Längsschnittstudien wären ein neues Gebiet, auf dem Psychologen und Sexualwissenschaftler fruchtbar zusammenarbeiten könnten.